

Ulrike Weiland

Projektbeschreibung „Pendant Perdu – Selbst-Bildnisse Berliner Künstlerinnen“ (13.8.-8.10.1993) (gekürzte Fassung)

Berlin, den 20.2.92

1. Inhaltliche Zielsetzung

Geplant ist ein Ausstellungsprojekt „Pendant Perdu“, das Künstlerinnen aus Ost- und Westberlin die Gelegenheit gibt, sich in einer gemeinsamen Schau an verschiedenen Orten der Stadt Berlin zu präsentieren (Teilnahme von ca. 30 Künstlerinnen, a.a.O.). Während der Ausstellung soll eine Tagung zu ausgewählten Themen der Arbeit von Künstlerinnen stattfinden.

Nach einer Zeit gegenseitiger Besuche, Anhörungen und 'Konfrontationen', die letztlich eher geneigt scheinen, das Bewußtsein vom jeweils „Ost“- bzw. „Westeigenen“ zu vertiefen, muß dann auch nach Anfängen gefragt werden, die eine Courage zum Formulieren und Begehen produktiver Wege mit gemeinsamen Zielen ermöglichen. Aus einer „Aus-einander-Setzung“ von Künstlerinnen kann und soll so eine Qualität der Übereinkunft erwachsen, an der unserem Projekt besonders gelegen ist. Dafür sind zunächst geeignete Orte zu finden und bereitzustellen, damit Begegnungen im weitesten Sinne und auf den verschiedensten Ebenen zustande kommen können.

Weil wir Frauenpolitik nicht wie Männer machen wollen, erlauben wir uns die Sensibilität eines behutsamen Umgangs miteinander. Das bedeutet weniger die Strapazierung großer Worte und mehr das Hervorheben der Wichtigkeit einzelner konkreter Schritte.

Dabei stellen wir in anbetracht einer durchweg schwierigen gesellschaftlichen Situation natürlich eine Diskrepanz zwischen nötigem Annäherungsanfang und dem in Aussicht genommenen Ziel einer gemeinsamen Frauenbewegung fest. Wir erkennen die Dimension der Wegstrecke zwischen Anfang und Ziel, und wir wollen dieses Phänomen mit einer entsprechenden Thematisierung, aus der Sicht verschiedener Kunstformen und Theorieansätze beleuchten. Wir sind uns so eines spannungsvollen, interessanten und sicher nicht schnellen Zugangs gewiß. Kunst, auch in der Funktion

als Regulativ, erscheint uns – nicht trotz sondern wegen ihrer ästhetischen Qualitäten – dabei als ein geeignetes sinnliches Medium.

Selbstbildnisse – als jahrhundertlang genutztes Motiv in der Kunst scheinen uns in diesem Zusammenhang eine Möglichkeit zu sein, Unterschiedliches und Vergleichbares in der Kunst von Frauen gerade auch in der jetzigen Zeit und in dieser Stadt zur Sprache zu bringen. Selbstbildnisse gelten allgemein als komprimierter Ausdruck von Standortbestimmung und Selbstfindung der Künstler und Künstlerinnen. Doch bereits erste Recherchen in der Vorbereitung unseres Projektes machten deutlich, daß selbst so allgemeine kunsthistorische Kategorien, wie etwa das Selbstbildnis, von Ost- und Westkünstlerinnen durchaus widersprüchlich gesehen und unterschiedlich gehandhabt werden. Selbstbildnisse – durch einen Kunstgriff um nur einen Bindestrich erweitert – werden zu Selbst-Bildnissen.

Der Ausdruck „Selbst-Bildnisse“ soll so von Anfang an auf eine größere Offenheit inhaltlicher und formaler Aspekte verweisen. Damit können Mißverständnisse vermieden und gemeinsam interessierende Probleme gleichsam in vertraute Haltungen eingebunden und übersetzt werden. Unterschiede werden so akzeptiert und auch in einer möglichen Perspektive erhalten.

Anliegen des Projektes ist es so insgesamt, Erfahrungen, Befindlichkeiten, Ängste und Hoffnungen von Künstlerinnen verschiedener Generationen, Herkünfte und natürlich unterschiedlicher künstlerischer Haltungen (dabei geht es besonders um die 80er Jahre) in einem gemeinsamen Kontext zusammen zu bringen und zu präsentieren. Ziel des Projekts, dessen Reflexionen und Analysen, ist es nicht, Unterschiede oder Herkünfte im feierlichen Einverständnis quasi zu dekretieren oder gar zu nivellieren, sondern diese vielmehr als Ausgangspunkt für übergreifende Gemeinsamkeiten produktiv zu machen. Die Ausstellung soll den Charakter einer Art Bestandsaufnahme haben, die in den folgenden Jahren unbedingt fortgeführt werden sollte, um die Kunst von Frauen Berlins zu präsentieren und zu diskutieren. Eine weitere Zielstellung des Projekts besteht schließlich darin, die Bildnisse der Künstlerinnen hinsichtlich ihres Modellcharakters und bezüglich andersartiger – durchaus ambivalent-regressiver und auch antizipatorischer – Gehalte an Lebensentwürfen zu befragen.

Wir hoffen, daß durch die Begegnungen der Künstlerinnen miteinander und mit ihrem Publikum in diesem Ausstellungsprojekt neue gemeinsame Arbeits- (vielleicht auch Lebens-) formen entwickelt werden können. Im Sinne eines neuen und vereinten Berlins ist dabei ein Überdenken vergangener Positionen ebenso notwendig, wie die Bestandsaufnahme aktueller Standpunkte und die Suche nach künftigen Haltungen und Gesinnungen. Wir denken, am Beispiel von „Selbst-Bildnissen“ wird dies schonungsloser und unmittelbarer befragbar, als in anderen Genres. 'Pendant Perdu' – bedeutet für uns im politisch-antizipatorischen Sinne das 'perdu' von gegenseitigen Feindhaltungen oder – ganz einfach – die Freiheit zur Annäherung.

2. Auswahlmodi – methodische Umsetzung

Das Projekt bezieht Künstlerinnen, die im Ost- wie im Westteil Berlins leben, ein. Diese regionale Beschränkung auf Berlin ist für uns aus verschiedenen Gründen von großem Vorteil.

Die Stadt Berlin bietet durch ihre politische Besonderheit des Mauerbaus und des nun auf besonders engem Raum sich vollziehenden 'Zusammenwachsens' Konfliktfelder par excellence. Widersprüche, die gesamtgesellschaftlich für beide Teile Deutschlands galten und gelten, ballen sich hier auf einem regional begrenzten Raum. In diesem lassen sich so Aussagen in einer sehr produktiven Weise verallgemeinern und vergleichen.